Die Fehlleistung – peinlich und amüsant¹

Brigitte Boothe

Kein Alltag ohne Pannen

Leistung, Erfolg sind Wertmaßstäbe der Kommunikations- und Wissensgesellschaft. Kompetent soll man sein und zielorientiert. Planbarkeit und Kontrollierbarkeit des Handelns sind Desiderate gesellschaftlicher und individueller Praxis. Alle Kräfte sind auf ein Ziel hin zu bündeln, wenn es darum geht, sich zu behaupten. Und doch gelingt das nur ausnahmsweise: als größte Tat, als heroische Leistung. Die größten Ordnungen sind imponierend, aber zerbrechen bald. Der Störfall ist häufig und macht von sich reden. Trotzdem gibt es keinen Alltag ohne Pannen und Missgeschick. Peinlich können sie sein, komisch, ärgerlich.

Freuds *Psychopathologie des Alltagslebens*² ist eine anregende Lektüre. Zahlreiche Beispiele machen anschaulich, dass bei gelockelter oder unvollkommener Kontrolle Motive, Wünsche und Einstellungen wirksam werden, die der bewussten Kenntnis und Verfügung der handelnden Person entzogen sind. Sein Buch beschreibt eine Fülle von Fehlhandlungen des Versprechens, Verlesens, Verschreibens, Vergreifens, Vergessens, die immer wieder neue Motivkonflikte und den momentanen Sieg der unterdrückten Tendenz im Vorfall selbst zu unmittelbarer Anschauung bringen und außerdem manchmal peinliche soziale Folgen haben. Allerdings sind Fehlleistungen nicht immer komisch, peinlich oder ärgerlich, sondern als Störfälle oft tragisch. Panne, Irrtum und Missgeschick sind Erscheinungen des Ordnungsverlustes. Man ist entblößt, sozial beschämt, ausgeliefert und ungeschützt. Die eigene Regieführung ist vorübergehend gescheitert.

¹ Der Text ist eine überarbeitete Fassung der Einleitung und meines Beitrags in: Brigitte Boothe/Wolfgang Marx (Hg.), Panne – Irrtum – Missgeschick. Die Psychopathologie des Alltagslebens in interdisziplinärer Perspektive. Mit einem Vorwort von Mario Erdheim, Bern 2003. Darin Brigitte Boothe, Die Fehlleistung: peinlich, rebellisch, tragisch, charmant, 17–24.

² Sigmund Freud, Zur Psychopathologie des Alltagslebens. Gesammelte Werke 4, Frankfurt a.M. 1904, erstmals 1901.

Stolpern und Straucheln

Fehler und Missgeschicke, Irrtum und Misserfolg sind Fallen des täglichen Lebens. Wir stolpern und straucheln, rechnen falsch und bremsen zu spät. Niemand ist dagegen gefeit. Es gibt komische und schreckliche Pannen, ärgerliche und lustige. Sie entpuppen sich bei genauerem Zusehen als eigentliche Saboteure. Das sind diejenigen, die Sigmund Freud als *Fehlleistungen* in den Blick nimmt.

Vergessen, Verlegen, Verlieren, Versäumen, Verschreiben, Versehen sind Beispiele für Pannen, die seit Freuds exemplarischen Analysen als sprichwörtliche Kandidaten für Fehlleistungen gelten. Wann wird eine Panne zur Fehlleistung? Freud³ charakterisiert die Fehlleistung wie folgt:

»a) Sie darf nicht über ein gewisses Maß hinausgehen, welches von unserer Schätzung festgesetzt ist und durch den Ausdruck ›innerhalb der Breite des Normalen‹ bezeichnet wird.

b) Sie muss den Charakter der momentanen und zeitweiligen Störung an sich tragen. Wir müssen die nämliche Leistung vorher korrekter ausgeführt haben oder uns jederzeit zutrauen, sie korrekter auszuführen. Wenn wir von anderer Seite korrigiert werden, müssen wir die Richtigkeit der Korrektur und die Unrichtigkeit unseres eigenen psychischen Vorganges sofort erkennen.

c) Wenn wir die Fehlleistung überhaupt wahrnehmen, dürfen wir von einer Motivierung derselben nichts in uns verspüren, sondern müssen versucht sein, sie durch ›Unaufmerksamkeit‹ zu erklären oder als ›Zufälligkeit‹ hinzustellen.

Es verbleiben somit in dieser Gruppe die Fälle von Vergessen und die Irrtümer bei besserem Wissen; das Versprechen, Verlesen, Verschreiben, Vergreifen und die so genannten Zufallshandlungen.«

Die Fehlleistung: Eine erotische Avance gerät zur Peinlichkeit

Um eine Fehlleistung handelt es sich bei Störungen von Handlungen und Verrichtungen, die gewöhnlich gelingen. Das momentane Versagen lässt sich unmittelbar erkennen. Es kommt unwillentlich zustande, verweist manchmal aber auf eine verborgene Intention.

³ Ebd., 267–268.

nalität. So enthüllt eine Fehlleistung beispielsweise eine anstößige Absicht, besonders spektakulär im später so genannten *Freud'schen Versprecher*, der durch Beispiele reichlich belegt ist:

»Ein junger Mann spricht eine Dame auf der Straße an: ›Wenn Sie gestatten, mein Fräulein, möchte ich Sie begleit-digen‹. Er dachte offenbar, er möchte sie gerne begleiten, fürchtete aber, sie mit dem Antrag zu beleidigen. Dass diese beiden einander widerstrebenden Gefühlsregungen in einem Worte – eben dem Versprecher – Ausdruck fanden, weist darauf hin, dass die eigentlichen Absichten des jungen Mannes jedenfalls nicht die lautersten waren und ihm dieser Dame gegenüber selbst beleidigend erscheinen mussten. Während er aber gerade dies vor ihr zu verbergen sucht, spielt ihm das Unterbewusste den Streich, seine eigentliche Ansicht zu verraten, wodurch er aber andererseits der Dame gleichsam die konventionelle Antwort: ›Ja, was glauben Sie denn von mir, wie können Sie mich denn so beleidigen‹ vorwegnimmt (mitgeteilt von O. Rank).«⁴

In dieser Interpretation kommt die entlarvende Wortbildung so zustande: Der junge Mann hatte die Absicht, die Dame zu verführen und rasch zur Tat zu schreiten. Dieser Absicht stellte sich die Erwartung einer Abweisung durch die wohlherzogene Frau entgegen. So wird die Absicht des jungen Mannes gehemmt. Die innere Vorwegnahme des Hindernisses mobilisiert Aggression und richtet sich gegen die Frau, denn sie erscheint ihm als Vertreterin der Anstandsregeln. Es kommt zur missglückten erotischen Werbung, die sich als erotische Attacke verrät und dem Gelächter preisgibt. Die erotische Avance kommt zum Ausdruck, aber nicht zum Ziel. Die Zielhemmung verschafft sich Wirkung, indem der Mann die Frau zur Ablehnung und Entrüstung provoziert. Der Ärger über die Zielhemmung wird kenntlich als Attacke gegen die Frau, und das innere Verbot der sexuellen Bemächtigung führt zur Selbstbestrafung. Der Verführer wird zur lächerlichen Figur und ist der Blamage preisgegeben. Peinliche Sache.

Die Fehlleistung von der »Begleit-digung« könnte zwar dem wirklichen Leben entstammen, aber auch gut erfunden sein; nah ist sie der scherzhaften Wortverdrehung. Versprecher können witzig erfunden sein und bereiten dann Vergnügen, vor allem als sexuell zweideutige Scherzrede, oder sind unfreiwillige Enthüllungen anstößiger Intentionen, dann werden sie gewöhnlich vom Publikum belacht. Es bereitet Schadenfreude, wenn ein einzelner, dem

⁴ Ebd., 77.

das Versprechen unterläuft, dem Status erwachsener Verantwortung und Autonomie vorübergehend und unfreiwillig enthoben ist und Regeln der Diskretion suspendiert. Die momentane, komisch wirkende Befreiung von Anstandsregeln wirkt auf den Zuschauer umso erheiternder, als er selbst auf der sicheren Seite sitzt.

Die Fehlleistung: Ein Gast übt keinen Verrat und verrät sich doch

Weniger erheiternd ist folgende Anekdote eines Versprechers, dessen individuelles Motiv sich auf der Basis seiner Vorgeschichte enthüllt: Ein religiös ungebundener Jude ist konvertiert, um eine Christin heiraten zu können, ließ auch die beiden Söhne christlich taufen, schwieg aber gewöhnlich über die Tatsache seiner Taufe und betonte oft die eigene jüdische Abstammung, klärte auch die Söhne darüber auf und ermutigte sie zu unbefangener Offenheit. In einer Sommerfrische bei »freundlichen Wirtsleuten« »machte die Frau des Hauses, da sie von der jüdischen Herkunft ihrer Sommerpartei nichts ahnte, einige recht scharfe Ausfälle gegen die Juden«⁵. Die Furcht vor »unerquicklichen Auseinandersetzungen«, die gute Unterkunft zu verlieren und den Kindern die Ferien zu verderben, ließ den Vater gute Miene zur bösen Rede zu machen. Er musste aber fürchten, dass die zur Freimut erzogenen Kinder ohne Angst äußern würden, was los war, und so fand er es ratsam, sie vom Jausetisch wegzuschicken. Er tat es mit den Worten: »Geht in den Garten, Juden«.

Der Mann gerät in äusserste Verlegenheit. Er sieht sich genötigt, in eine verurteilende Attacke einzustimmen, die sich gegen jene nicht richtet, zu denen er selbst gehört oder wenigstens einstmals gehört hat. Er ist eingeladen, zum Verräter zu werden, und billigt den Verrat an der eigenen Ursprungsidentität gleichwohl nicht, umso weniger, als die Kinder vom Vater denken sollen, es sei wichtig, sich freimütig zu bekennen. Das eigene Judentum zu verleugnen verspricht unter den gegebenen Bedingungen gewisse Annehmlichkeiten: freundliche Aufnahme, Behagen am Ferienort, harmonisches Einverständnis mit den Mächtigen. Das steht dem Protagonisten unseres Beispiels in aller Deutlichkeit vor Augen, nichts ist verborgen oder unbewusst. So scheint sich ein Widerspruch zur Behauptung Freuds zu ergeben, dass wir, wenn uns die Fehlleistung unterläuft, »von einer Motivierung derselben nicht in uns verspüren, sondern ...« sogar

⁵ Ebd., 103.

dazu neigen, »sie durch ›Unaufmerksamkeit‹ zu erklären oder als ›Zufälligkeit‹ hinstellen«⁶. Der Autor der Äußerung »Geht in den Garten, Juden« verschafft dieser Bemerkung einen situativen und biographischen Kontext, der ihr dramatische Sinnfälligkeit gibt. – Was ist dem noch hinzuzufügen?

Es ist die Analyse der besonderen Art der Kompromissbildung, die unsere Aufmerksamkeit verdient. Hier kommt die Idee des »Gegenwillens« ins Spiel und wird bedeutsam. Wenn der Protagonist sich in Verleugnung der eigenen jüdischen Herkunft den Forderungen und Aussprüchen jüdenfeindlicher Gesinnung in bewusster Entscheidung fügt, tritt ihm der eigene Anspruch an Freimut umso mächtiger entgegen, ganz besonders, weil dieser sich mit dem Erziehungsideal verbündet. Verzichtet der Vater auf Konformität zugunsten bekennenden Freimutes, so liefert er sich und die Seinen der Feindseligkeit aus. Der Lapsus gibt dem Jüdisch-Sein Ausdruck und verrät es zugleich. Dieser psychosoziale Kompromiss ist nicht bewusst planbar; vor allem aber ist dem Vater nicht bewusst, dass er zur Selbstentlastung die Inszenierung einer Delegation vollzieht: Es sind die Söhne, die den väterlichen Auftrag erfüllen sollen, sich in gefährvoller Lage als Juden zu bekennen, dafür das Risiko gesellschaftlicher Marginalisierung in Kauf zu nehmen und gleichwohl dem Vater verbunden zu bleiben. So entpuppt sich auch hier die Fehlleistung als Unlustersparnis, die in der Tat nur dann gelingt, wenn das Motiv, in unserem Beispiel die Abwehrleistung der Delegation im Dienst der Selbstachtung, im Augenblick ihrer Produktion nicht bewusst ist.

Die Fehlleistung als tragisches Verfehlen

Wenn ein Schriftsteller existentielle Konflikte darstellt, bedient er sich gern der Fehlleistung als Darstellungsmittel. Das ist bekannt und findet auch in der *Psychopathologie des Alltagslebens* Erwähnung. Ein Beispiel aus der Literatur passt an diese Stelle, weil hier ein Sinnesindruck, ein Augenblick der Wahrnehmung zum Ausgangspunkt tragischen Verfehlens wird. Der Held der Ich-Erzählung erklärt etwas zur Fehlleistung, was keine war. Er verwirft den Augenblick einer Begegnung mit einer Person, die er im Vorüberfahren flüchtig sieht, als Sinnestäuschung. Daraus folgt eine Katastrophe.

⁶ Ebd., 268.

Es handelt sich um die entscheidende Wendung im Roman *Der Augenzeuge* von Ernst Weiss (1963; 1999)⁷. Die Ich-Figur, ein angehender Arzt, der als junger Mann im Feldlazarett einem auffälligen, beziehungsgestörten, therapieresistenten Patienten, geschlagen mit psychischer Blindheit, durch Suggestion das Sehvermögen zurückgegeben hatte, ist Jahre später gezwungen, aus Deutschland in die Schweiz zu fliehen. Sein ehemaliger Patient, Adolf Hitler, ist an die Macht gekommen und will die den Führer kompromittierenden Krankenunterlagen vernichten und den Arzt von damals, Ehemann einer Jüdin, beseitigen lassen. Die Ich-Figur ist, unter Zurücklassung von Frau und Kindern, nach Bern geflohen und erhält ein Telegramm aus Deutschland, das, auf Misstrauen erregende Weise, mitteilt, die Ehefrau sei wegen Verdachtes auf Steuerhinterziehung in Haft. Trotz des Verdachtes, das Telegramm sei fingiert, eilt der Mann unverzüglich im offenen Taxi zum Bahnhof und erblickt auf dem Weg in einem offenen Taxi, das die Gegenrichtung nimmt, seine Frau. Er ruft sie ohne Erfolg an und entschließt sich zur sofortigen Rückkehr nach Deutschland, weil er glaubt, einer Wunschkalluzination erlegen zu sein. Er erfährt am deutschen Heimatort, dass die Frau wirklich nach Bern abgereist war, wird von der Gestapo ergriffen und gefangen genommen, gibt aber die sorgfältig versteckten Krankenunterlagen nicht preis. Schließlich kommt er frei und kehrt zur Ehefrau in die Schweiz zurück, findet auch die Kinder vor und realisiert schließlich, dass die Frau die Papiere dem Regime ausgehändigt und so die Entlassung des Mannes aus dem Gefängnis erwirkt hatte. – Welche Funktion in der Dramaturgie des Romans erfüllt die Fehlleistung?

Der Autor schildert den Mann aus deutscher Familie als selbstlos und leidensbereit. Er liebt bedingungslos seine Mutter, die, anfällig für antisemitisches Ressentiment, sterbend dem Sohn das Versprechen abverlangt hatte, keine Jüdin zu heiraten. Zwar setzte er sich schließlich über den letzten mütterlichen Willen hinweg, als aber der Patient von einst seinem einstigen Arzt den eigenen Herrschaftsanspruch aufzuzwingen begann, brachte er nicht als erstes die Familie außer Landes, sondern ging selbst weg. Als er aufgrund des fingierten Telegramms in panischer Sorge unterwegs zum Bahnhof die vorüberfahrende Person erblickte, die seine Frau sein konnte, entschied er sich erneut dafür, allein außer Landes zu gehen – als Deutscher zurück zu den Deutschen. Warum? Nicht auf der Basis rationaler Erwägungen. Der Überprüfung der Wahrnehmung hätte die Ich-Figur ja ohne wesentlichen Zeitverlust nachgehen

⁷ Ernst Weiss, *Der Augenzeuge*, Frankfurt a.M. 1999.

können. Jetzt ist die Frau auswärts in Sicherheit und der Mann in schrecklichem Gewahrsam der deutschen Gestapo. Die Jüdin und der Deutsche sind getrennt, und sie entfremden sich in der Folge. Der Ehemann verzeiht die Herausgabe der Papiere nicht. Eine Jüdin hat gleichsam mit den antisemitischen Deutschen kollaboriert und dem Mann ein Machtmittel, ein ungemein wichtiges Machtmittel, aus der Hand genommen. Dies war unverzeihlich, auch wenn die Frau in guter Absicht handelte, denn sie wollte ja das Leben des Mannes retten. Die Fehlleistung ermöglicht für die Entwicklung des Romans die Entfremdung und Distanzierung der Liebenden und damit späte Genugtuung für den mütterlichen Willen. Am Ende des Romans geht der Held weg, als freier Mann, kampfbereit für die gerechte Sache, in den spanischen Bürgerkrieg. Der Autor bedient sich der Fehlleistung als Darstellungsmittel für die unbewusste Verfassung des Ich, das in der Gewalt mütterlicher Loyalitätsverpflichtung bleibt und die eigene Liebeswahl verrät, in der scheinbaren Rechtfertigung, Opfer ihres Verrates geworden zu sein. Der Augenzeuge sah die Frau, glaubte, seine Frau zu sehen, und verwarf das, um von ihr wegzulaufen und sich einer gewalttätigen Despotie auszuliefern, in deren Zentrum ein Mann herrscht, dem er einstmals das Augenlicht wiedergegeben hatte. Frauen waren es, die Mutter, die Ehefrau, die den Mann schwächen, ihn seiner Machtmittel berauben, ihn schwachmatt setzen.

Entwaffnender Charme einer Fehlleistung im werbenden Kontakt

Eine Fehlleistung hat hier einen tiefen Zwiespalt zum Ausdruck gebracht. Eine Fehlleistung kann aber auch Annäherung schaffen.

»Dr. Hanns Sachs: »Ein junger Mann lernt in einer gemeinsamen Pension eine Engländerin kennen, die ihm gefällt. Als er sich am ersten Abend ihrer Bekanntschaft in ihrer Muttersprache, die er so ziemlich beherrscht, mit ihr unterhält und dabei das englische Wort für »Gold« verwenden will, fällt ihm trotz angestrengten Suchens das Vokabel nicht ein. Dagegen drängen sich ihm als Ersatzworte das französische *or*, das lateinische *aurum* und das griechische *chrysos* hartnäckig auf, sodass er nur mit Mühe imstande ist, sie abzuweisen, obgleich er bestimmt weiß, dass sie mit dem gesuchten Worte keine Verwandtschaft haben. Er findet schließlich keinen anderen Weg, sich verständlich zu machen, als

den, einen goldenen Ring, den die Dame an der Hand trägt, zu berühren; sehr beschämt erfährt er nun von ihr, dass das langgesuchte Wort für Gold genau so laute wie das deutsche, nämlich: gold. Der hohe Wert einer solchen, durch das Vergessen herbeigeführten Berührung liegt nicht bloß in der unanstößigen Befriedigung der Ergreifens- oder Berührungstriebes, die ja auch bei anderen, von Verliebten eifrig ausgenutzten Anlässen möglich ist, sondern noch viel mehr darin, dass sie eine Aufklärung über die Aussichten der Bewerbung ermöglicht. Das Unbewusste der Dame wird, besonders wenn es dem Gesprächspartner gegenüber sympathisch eingestellt ist, den hinter der harmlosen Maske verborgenen erotischen Zweck des Vergessens erraten: die Art und Weise, wie sie die Berührung aufnimmt, und die Motivierung gelten lässt, kann so ein beiden Teilen unbewusstes, aber sehr bedeutungsvolles Mittel der Verständigung über die Chancen des eben begonnenen Flirts werden.«⁸

Ein junger Mann erhält in der vergeblichen Suche nach einem Wort – das leicht zu finden sein müsste – die Gelegenheit, die Hand der jungen Dame zu berühren. Er ist beschämt zu hören, dass ›gold‹ im Englischen und im Deutschen gleich lautet. Wie einfach, und doch hat er vergeblich nach dem Wort gesucht. Wer verliebt ist, erliegt einem vorübergehenden Gehemmtsein in Bezug auf die erotischen Ziele. Wer verliebt ist, gerät in Verwirrung, wer verliebt ist, zeigt sich in der Schwäche dessen, der sich klein fühlt der geliebten Person gegenüber, er gibt ihr gerade dadurch die Möglichkeit, sich entgegenkommend zu zeigen.

Anders als im ersten Beispiel von der verpatzten erotischen Avance weckt hier die plötzliche Gedächtnisschwäche des jungen Mannes wahrscheinlich weibliches Wohlwollen. Fehlen dem Mann beim Anblick der Frau die Worte, darf das als Ausdruck ergriffener Scheu gelten; ein wichtiger Zug im beginnenden Dialog der Liebenden. Die Frau kann sich ihrer Wirkung sicher sein. Und sie ist frei, ob sie Entgegenkommen zeigt oder nicht. Die weibliche Unterstützung fördert hier einen goldenen Fund zutage: ein Wort, das beide in ihrer unterschiedlichen Sprache teilen – ein Wort, das Verbindung herstellt. Der männliche Gedächtnisverlust und das Ringen um Abhilfe kommen in unserem Beispiel so daher, dass die beiden später gemeinsam daran zurückdenken können wie an eine symbolische Szene. In der Liebesinitiative kann die Panne attraktiv sein.

⁸ Freud, Zur Psychopathologie des Alltagslebens, 43.

Vielleicht würde ein Routinier in Liebesdingen sich zur Sicherung weiblichen Entgegenkommens strategisch seiner vorübergehenden Ausfälle des Standvermögens bedienen, um den Reiz gelegentlicher männlicher Schwäche in Szene zu setzen. Aber die Psychopathologie des Alltagslebens zeigt gerade, dass die Wirkung des Widersprüchlichen im Handeln nicht planbar ist. Man ist nur dann ein Verführer und Eroberer, wenn man das Widersprüchliche in sich überwindet, um mit gebündelter Kraft in die Zielrichtung vorzustossen. *Wer ein holdes Weib errungen*, mag ein Mann der Tat und zielgenauer Entschlossenheit sein, und vielleicht fehlten ihm nicht die Worte, als er sich der künftigen Geliebten näherte, aber es gibt keine Liebesentschlossenheit, wie es Kampfentschlossenheit geben kann. Für diese gilt mit Freud:

»Des vollen Erfolges ist man nämlich nur dann sicher, wenn alle Seelenkräfte einig dem gewünschten Ziel entgegenstreben. Wie antwortet Schillers Tell, der so lange gezaudert, den Apfel vom Haupte seines Knaben zu schießen, auf die Frage des Vogts, wozu er den zweiten Pfeil eingesteckt? Mit diesem Pfeil durchbohrt' ich – Euch, Wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte, und Euer – wahrlich – hätt' ich nicht gefehlt.«⁹

Fehlleistungen sind Beispiele für inneren Widerstreit

Der entwaffnende Charme von Fehlleistungen ist erregender Bestandteil der Kommunikation, wenn Überwindung sozialer Distanz im Spiel ist, um Nähe zu »teuren Personen« herzustellen, wie Freud sich vielleicht ausgedrückt hätte. Das gilt besonders, wenn die Annäherung glückt. Und glückt sie nicht, so findet sich oft ein mitfühlender Augenzeuge – oder eine mitfühlende Augenzeugin – voll Teilnahme für den Zurückgewiesenen.

Fehlleistungen können – und das macht ihre eigentliche Prominenz aus – sprechende Beispiele sein für Selbstsabotagen bei der zielführenden Tat. Nur der Überzeugte kommt zum Ziel. Nur der Überzeugte überzeugt die anderen, sich auf seine Seite zu stellen. Nur dem Überzeugten gibt man seine Stimme. Aber da haben wir gleich ein neues Problem, das ein schlechtes Licht auf die allzu Überzeugten wirft. Wir kommen von 1901 nach 1921, da liegt ein

⁹ Ebd., 288–289.

großer Krieg dazwischen, den eine zu allem entschlossene Armee in großer Vereinigung der Kräfte begonnen hatte. Freud schreibt 1921 in *Massenpsychologie und Ich-Analyse*:

»Alle Einzelnen wollen einander gleich sein, aber alle wollen sie von einem beherrscht werden. Viele Gleiche, die sich miteinander identifizieren können, und ein einziger, ihnen allen Überlegener, das ist die Situation, die wir in der lebensfähigen Masse verwirklicht finden.«¹⁰

Fehlleistungen können peinlich sein, können den Betroffenen selbst und Kontaktpersonen in Verlegenheit bringen. Manche Fehlleistungen sind amüsant, können Umstehende und Betroffene manchmal zum Lachen bringen, das Infantile verschafft sich Ausdruck und befreit für Momente vom Geordneten und Idealen. Der charismatisch Überzeugte befreit uns auch – aber nur zu sich, und dann hat man nichts mehr zu lachen.

Fehlleistungen offenbaren im Verständnis Freuds individuelle Handlungsimpulse und Handlungsansätze, die in Opposition stehen zu bestimmten Spielregeln, die in der gegebenen Situation Beachtung fordern. Im ersten Beispiel vom »Begleit-digen« war es ein sexuelles Bemächtigungsinteresse, das als peinliche Selbstentblößung zur Belustigung des Publikums ankam. Im zweiten Beispiel von den »Juden« ging es um die Politik von Macht und Ausgrenzung und um die Opposition gegen die Zumutung der Selbstverleugnung. Das dritte Beispiel stellte eine Dynamik der Loyalität und des Verrats dar, in der es nicht mehr um Spielregeln des öffentlichen Verkehrs ging, sondern um ein altes Spiel der Liebe zwischen Mutter und Sohn, das ein verhängnisvolles Treuegelöbnis nach sich zog. Der Mann erkennt seine Frau, die an ihm vorüberfährt, und verwirft das Wiedererkennen. Die Liebenden wären gerettet im Exil und glücklich vereint, fern von der verfolgenden Heimat. Das wäre Befreiung gewesen und glücklicher Neubeginn ohne den Schatten der Elternmacht und ohne die Bedrohung durch das nationalsozialistische Regime. Aber der Mann flieht weg von der Frau und liefert sich aus. Der Roman bedient sich jener dunklen und tragischen Seiten der Fehlleistung, der Panne, des Unfalls und Missgeschicks, die einen unbewussten Drang nach Selbstbestrafung und Selbstsabotage befriedigen. Das letzte Beispiel schließlich vom »Gold« zeigt den entwaffnenden Charme der Fehlleistung im erotischen Kontakt. Kommunikationstraining und Fremdsprachenkurs waren

¹⁰ Sigmund Freud, *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. Gesammelte Werke 13, Frankfurt a.M. 1921, 71–162, hier 135.

nicht richtig. Man braucht Fitness für den Kampf, aber nicht für die Begegnung.

Schlussbemerkung: Entschiedenheit des Handelns versus Offenheit der Begegnung

Das zielorientierte Handeln, die Verfügung und Kontrolle über das Objekt verlangen die entschlossene Bündelung aller Kräfte im Dienst der wirkungsmächtigen Tat. Ein Konflikt von Motiven, eine Ambivalenz, ein Zögern und Zaudern behindern die Stringenz und Geschlossenheit der Aktion. Die Fehlleistung ist ein Störfaktor. Der auf Empfänglichkeit und Offenheit gerichtete zwischenmenschliche Verkehr, die Regulierung von Nähe und Distanz, die Begegnung der Freunde und Feinde, der Liebenden und Hassenden ist grundsätzlich labil und labilisierbar, ambivalent und widersprüchlich. Die Fehlleistung ist eine kräftige Artikulation der lebendigen Beziehung im konflikthaften Prozess.

— Brigitte Boothe war bis 2013 ordentliche Professorin für Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse an der Universität Zürich. Seit ihrer Emeritierung wirkt sie nebst ihrer Forschungstätigkeit in der Gemeinschaftspraxis Bellevue, Zürich.